



Dilemmata der (geographischen) Umwelterziehung (Teil I)

Helmuth Köck

Zitieren dieses Artikels / Quote this article:

Köck, H. (2003). Dilemmata der (geographischen) Umwelterziehung (Teil I). *Geographie und ihre Didaktik*, 31(1), 28-43. <https://doi.org/10.60511/31518>

Dilemmata der (geographischen) Umwelterziehung^{*}

von HELMUTH KÖCK (Landau)

Allen unbestreitbaren Erfolgen der Umwelterziehung zum Trotz ist nach wie vor eine geradezu augenscheinlich wahrnehmbare Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten unübersehbar. Diese Diskrepanz wird im ersten Teil beispielhaft belegt. Im zweiten Teil wird nach grundlegenden Motiven gefragt, die dieses Verhalten wider bessere Einsicht steuern. Im dritten Teil geht es um die Frage, welche Hinweise sich aus diesen Motiven für die Umwelterziehung gewinnen lassen. Da sich dieses Problem für alle mit Umwelterziehung befassten Unterrichtsfächer gleichermaßen stellt, ist im Titel dieses Beitrages das Adjektiv 'geographisch' in Klammern gesetzt.

1. Zur Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten

Wenngleich der Stellenwert des Umweltschutzes, vermutlich nicht nur in Deutschland, in den 1990er Jahren in der Einstellung der Bevölkerung wie in der Politik Einbußen erlitten hat (vgl. z. B. PREISENDÖRFER 1999, S. 44-55; SONNENMOSER 1997, S. 8/9; WEDER 2000), so kann insgesamt doch von einer seit den 1970er Jahren national wie international beachtlichen Zunahme des Umweltbewusstseins ausgegangen werden. Allerdings variiert die Höhe des Umweltbewusstseins in Abhängigkeit etwa vom Alter (mit zunehmendem Alter abnehmend), vom Geschlecht (bei Männern höhere Wissens-, bei Frauen höhere Einstellungswerte), vom Bildungsgrad (je höher der Schulabschluss, desto ausgeprägter das Umweltbewusstsein), in schwachem, wenig eindeutigen Maße jedoch auch von Einkommen, parteipolitischer Orientierung oder Stadt- bzw. Land-Bevölkerung (vgl. u. a. BILLIG 1994, S. 1-5, 94 ff., 118-122; BRAUN 1995, S. 69/70; DIEKMANN/PREISENDÖRFER 1992, S. 232/233; DIERKES/FIETKAU 1988, S. 163; FIETKAU/KESSEL 1979, S. 2/3, 31; HOMBURG/MATTHIES 1998, S. 40/41, 60; KESSEL/TISCHLER 1984, S. 27-30; KÖSTERS 1993, S. 144/145; LANGEHEINE/LEHMANN 1986, S. 382/383; o. J., S. 10-15; MÜLLER 1996, S. 170; POFERL/SCHILLING/BRAND 1997, S. 60).

^{*} Erweiterte Fassung eines gleichnamigen Vortrages, gehalten am 08.07.2002 im Rahmen des Kolloquiums „Fachdidaktik Mathematik-Naturwissenschaften“ an der Universität Bonn.

In zunächst vergleichbar pauschaler Weise soll auch das Umweltverhalten angesprochen werden. Vor allem auf der Grundlage univariater Studien wird des öfteren von Verhaltensbefunden berichtet, die dem Stand des Umweltbewusstseins entsprechen, etwa in Bezug auf die Teilnahme an umweltbezogenen Aktivitäten oder auf das Recyclingverhalten (vgl. PREISENDÖRFER 1996, S. 34-36, 72-74; SCHNEIDER et al. 1994, S. 129-131). Jedoch differieren auch derartige Befunde wieder in Abhängigkeit von Alter (vgl. oben), Geschlecht (bessere Werte für Frauen und Mädchen) oder Bildungsgrad (teils korrelierend mit der Höhe des Schulabschlusses, teils kein Unterschied) (vgl. BRAUN 1983, S. 45/46; 1995; KLEY/FIETKAU 1979, S. 18; LANGEHEINE/LEHMANN 1986, S. 383; OTTO 1997, S. 155-157; PREISENDÖRFER 1996, S. 37).

Ergänzend zu diesen pauschalen Befunden über Tendenzen von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten werden nachfolgend einige differenzierter aufgeschlüsselte Ergebnisse aus der umfangreichen Metaanalyse wiedergegeben werden, die PREISENDÖRFER (1999) auf der Grundlage der Erhebungen 1991 bis 1998 von Umweltbundesamt und Bundesumweltministerium zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland erstellt hat. Einen ersten auf-

Tabelle 1: Charakterisierung der vier Umwelttypen in der Erhebung 1998
(Durchschnittswerte bei den fünf Umweltbewusstseins- und den fünf Umweltverhaltensmaßnahmen)

	Umwelt- ignoran- ten	Umwelt- rhetoriker	Einstellungs- ungebundene Umwelt- schützer	Konse- quente Umwelt- schützer	Gesamt
Umweltbewusstsein					
allgemeines	8.6	12.8	9.5	15.1	12.2
müllbezogenes	9.0	11.9	10.5	14.1	11.9
konsumbezogenes	6.7	10.2	8.9	13.1	10.4
energiebezogenes	11.3	12.6	13.0	15.0	13.3
verkehrsbezogenes	6.9	9.0	9.0	11.2	9.5
Umweltverhalten					
müllbezogenes	7.6	11.4	17.5	17.7	14.6
konsumbezogenes	7.6	10.0	12.2	13.5	11.4
energiebezogenes	9.9	11.4	13.6	14.3	12.8
verkehrsbezogenes	5.1	6.5	9.9	10.6	8.5
zusammengefasstes	7.5	9.8	13.3	14.0	11.8
Clustergröße					
Fallzahl absolut	197	654	567	611	2029
Prozent	10%	32%	28%	30%	100%

Quelle: PREISENDÖRFER (1999, S. 99)

schlussreichen Einblick ergibt dabei die Aufschlüsselung von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten nach den Umwelttypen „Umweltignoranten“, „Umweltrhetoriker“, „einstellungsungebundene Umweltschützer“ und „konsequente Umweltschützer“ (Tab. 1) (vgl. auch die Typologie nach LAPPE/TULLY/ WAHLER 2000, S. 173-177).

Die Tendenzen, die sich aus den hier wiedergegebenen Werten erkennen lassen, korrelieren recht eindeutig mit den Erwartungen, die man spontan mit den genannten Typen assoziiert. Speziell die Umweltrhetoriker charakterisieren dabei in plausibler Weise die zwar höheren Einstellungs-, jedoch unterdurchschnittlichen Verhaltenswerte. Wiederum plausibel, jedoch mit umgekehrter Tendenz, verhält es sich hinsichtlich der einstellungsungebundenen Umweltschützer. Umweltignoranten und konsequente Umweltschützer sind dagegen, je für sich, durchgehend konsequent (vgl. PREISENDÖRFER 1999, S. 97-103). Diese Typologie dürfte auch für die geographieunterrichtliche Umwelterziehung von hohem Wert sein: Hilft sie doch herauszufinden, wie der Erziehungsaufwand differenziert werden kann und wie die einzelnen Typen möglicherweise selbst für gegenseitige Umwelterziehung herangezogen werden können.

Des weiteren werden die beiden Tabellen wiedergegeben, die das differenziert nach Sachbereichen und Typen aufgeschlüsselte Umweltbewusstsein und -verhalten zu den beiden (auch unterrichtlich wichtigen) Variablen Alter und Geschlecht in Beziehung setzen (Tab. 2 und 3)

Im Altersvergleich wird hinsichtlich des Umweltbewusstseins deutlich dessen überwiegend signifikant höhere Ausprägung bei den Jüngeren erkennbar, während hinsichtlich des Umweltverhaltens überwiegend die Älteren signifikant höhere Werte aufweisen. Die Erklärung der Gegenläufigkeit dieser Tendenzen gelingt weitgehend mit Hilfe der Verteilung der Umwelttypen auf die unterschiedenen Altersklassen: So nehmen Ignoranten und Rhetoriker diesen Befunden zufolge mit zunehmendem Alter ab, Einstellungsungebundene dagegen zu. Dass die beiden erstgenannten Gruppen demgemäße Erklärungskraft haben, ist evident. Dass dagegen einstellungsungebundene Umweltschützer mit zunehmendem Alter höhere Werte zeigen, könnte nach PREISENDÖRFER (S. 121) „wohl am ehesten auf Motive und Normen der Sparsamkeit und einen insgesamt bescheideneren, auch durch Mangel Erfahrungen in der Kindheit und Jugend eingeübten Lebensstil“ zurückzuführen sein (vgl. auch S. 117-125).

Tabelle 2: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in verschiedenen Altersgruppen (Mittelwerte beim Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, Prozentwerte bei den Umwelttypen)

	Altersgruppen				Signifikanz des Unter- schiedes
	18-30	31-45	46-60	Über 60	
Umweltbewusstsein					
allgemeines	12.6	12.2	11.9	12.1	0.00
müllbezogenes	12.2	12.0	11.8	11.6	0.04
konsumbezogenes	10.9	10.5	10.2	10.0	0.01
energiebezogenes	13.3	13.4	13.3	13.2	0.77
verkehrsbezogenes	10.2	9.6	9.1	9.1	0.00
Umweltverhalten					
müllbezogenes	12.9	14.8	15.1	15.2	0.00
konsumbezogenes	11.2	12.0	11.7	10.6	0.00
energiebezogenes	12.6	12.9	12.8	12.6	0.47
verkehrsbezogenes	9.1	6.7	7.5	11.4	0.00
zusammengefasstes	11.5	11.6	11.8	12.5	0.00
Umwelttypen					
Ignoranten	12%	12%	8%	7%	0.00
Rhetoriker	37%	33%	33%	26%	
Einstellungsungebundene	19%	26%	31%	34%	
Konsequente	32%	29%	28%	33%	

Erläuterungen: Die Signifikanzwerte geben die Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der Nullhypothese an, dass keine Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen.

Quelle: PREISENDÖRFER (1999, S. 119)

Im Vergleich der Geschlechter ergibt sich demgegenüber ein konsistentes Bild mit fast durchgehend signifikant höheren Werten der Frauen hinsichtlich Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, wobei die Unterschiede in letzterem dazu noch größer sind als in ersterem. Auch hier kann die Erklärung plausibel durch einen Blick auf die Verteilung der Umwelttypen auf Männer und Frauen geleistet werden. Nach PREISENDÖRFER (S. 140) sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern deutlicher und konsistenter als bei allen übrigen sonst in seiner Arbeit überprüften soziodemographischen Variablen, so dass man das Geschlecht als konsistenten Prädiktor für Umweltbewusstsein und -verhalten ansehen muss (vgl. auch S. 138-145).

Ungeachtet vereinzelter univariater Befunde über eine Entsprechung von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten wird auch schon im Rahmen univariater Untersuchungen eine „tiefe Kluft“ zwischen theoretischen

Tabelle 3: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten von Männern und Frauen (Mittelwerte beim Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, Prozentwerte bei den Umwelttypen)

	MÄNNER	FRAUEN	Signifikanz des Unterschiedes
Umweltbewusstsein			
allgemeines	11.9	12.3	0.01
müllbezogenes	11.6	12.1	0.00
konsumbezogenes	10.0	10.7	0.00
energiebezogenes	13.2	13.4	0.19
verkehrsbezogenes	9.2	9.7	0.00
Umweltverhalten			
müllbezogenes	14.1	15.1	0.00
konsumbezogenes	10.9	11.9	0.00
energiebezogenes	12.6	12.8	0.22
verkehrsbezogenes	6.9	10.0	0.00
zusammengefasstes	11.2	12.5	0.00
Umwelttypen			
Ignoranten	14%	6%	0.00
Rhetoriker	36%	28%	
Einstellungsungebundene	25%	31%	
Konsequente	25%	35%	

Erläuterung: Die Signifikanzwerte geben die Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der Nullhypothese an, dass keine Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen.

Quelle: PREISENDÖRFER (1999) S. 141)

Ansprüchen der Umwelterziehung und tatsächlichem Umwelthandeln erkennbar (OTTO 1997, S. 160 und S. 216; vgl. auch BÖHN 1995, S. 29).

Erst recht ist dies auf der Grundlage bi- oder multivariater Untersuchungen der Fall. Zwar sind die ermittelten Korrelationen vielfach signifikant, jedoch von solch geringer Höhe, dass sie keinen nennenswerten Beitrag zur Varianzaufklärung leisten. Drei Tabellen mögen dies beispielhaft belegen, wobei Tabellen 4 und 5 den Zusammenhang zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten nach verschiedenen Sachbereichen differenziert darstellen, Tabelle 6 dagegen umweltfreundliche Verhaltensweisen und Indikatoren des Umweltbewusstseins miteinander korreliert.

Tabelle 4 basiert auf Daten aus den im Zusammenhang mit Tabelle 1 genannten Erhebungen und belegt, „dass es ganz offenbar massive Diskrepanzen zwischen dem allgemeinen Umweltbewusstsein und umweltbezogenen Verhaltensweisen gibt“ (PREISENDÖRFER 1999, S. 74; vgl. auch S. 72-78).

Tabelle 4: Zusammenhänge des allgemeinen Umweltbewusstseins mit dem Umweltverhalten (Pearsonsche Korrelationen)

	ERHEBUNG 1996	ERHEBUNG 1998
Müllbezogenes Umweltverhalten	0.20	0.08
Konsumbezogenes Umweltverhalten	0.30	0.20
Energiebezogenes Umweltverhalten	0.18	0.13
Verkehrsbezogenes Umweltverhalten	0.05	0.05
Zusammengefaßtes Umweltverhalten	0.29	0.18

Quelle: PREISENDÖRFER (1999, S. 75)

Tabelle 5: Zusammenhänge des Umweltverhaltens in verschiedenen Bereichen mit dem Umweltbewusstsein (UB) und dem Umweltwissen (UW)

* signifikant auf dem 5 %-Niveau; ** 1 %-Niveau; t-Werte in Klammern

Umweltverhaltensbereiche	Pearsonsche Korrelationen		Regressionskoeffizienten	
	UB	UW	UB	UW
KAUF	0.23**	0.12**	0.29** (4.78)	0.51** (3.45)
ABFALL	0.11**	0.28**	0.09 (1.45)	1.14** (7.33)
ENERGIE	0.11**	0.05*	0.10 (1.36)	0.32 (1.76)
VERKEHR	0.04	-0.12**	0.14 (1.77)	-0.14 (0.70)

Quelle: DIEKMANN/PREISENDÖRFER (1992, S. 242; differenzierter noch S. 244)

Die zum Teil unerwarteten Ergebnisse dieser Korrelation (in Tab. 5) interpretieren DIEKMANN/ PREISENDÖRFER wie folgt (S. 242): „In Übereinstimmung mit unserer These zeigt sich für das Umweltwissen, dass es das Umweltverhalten lediglich in den beiden „Low-Cost“-Bereichen des Einkaufens und der Abfalltrennung signifikant beeinflusst. In den „High-Cost“-Bereichen Energie und Verkehr sind für das Umweltwissen keine signifikanten Effekte erkennbar.“

Wie Tabelle 6 zeigt, fällt die Korrelation zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten auch in Abhängigkeit von den jeweiligen Umweltbewusstseinsindikatoren unterschiedlich aus. 'Vorbilder' sind in dieser Tabelle Personen, „die ihrem Bekunden nach bereits explizit umweltfreundlich handeln bzw. vom Vorbildcharakter ihres diesbezüglichen Verhaltens überzeugt sind“ (MÜLLER 1996, S. 175).

Tabelle 6: Einfachkorrelationen zwischen Bewusstseinsindikatoren und umweltfreundlichen Verhaltensweisen

		* p<0.05	** p<0.01
	Gesamtstichprobe	Vorbilder	Normale Personen
Anzahl von Umweltassoziationen	.30*	.25	.26
Ausmaß an Betroffenheit	.22	.16	.09
kollektive Verantwortungszuschreibung	.06	.20	-.20
pers./soz. Verantwortungszuschreibung	.17	.19	-.01
Größe des Informationsbedürfnisses	.22	.11	.02
Wichtigkeit naher Bezugspersonen	.19	.06	.22
Einschätzung materieller Hindernisse	.17	-.13	.05
Einschätzung pers./soz. Hindernisse	.11	-.11	.10
sozialdimensionierte Belohnungen	.28*	.12	.32
Sorge um die Qualität von Luft/Wasser/Nahrung	.17	.21	.08
Sorge um den Umweltschutz durch Institutionen	.02	.06	-.13
„Normalbürger“ vs. „Vorbild“	.35**		

Quelle: MÜLLER (1996, S. 187)

Zu ähnlichen Erkenntnissen kommen DIEKMANN/PREISENDÖRFER (1992, S. 227), die das Ergebnis einer Meta-Analyse 128 amerikanischer Studien zur Thematik „Umweltbewusstsein und Umweltverhalten“ referieren, in der im Mittel „ein (korrigierter) Korrelationskoeffizient von 0.35 zwischen den beiden Größen berichtet“ wird. Vergleichbare Ergebnisse geben die beiden Autoren von Studien aus dem deutschsprachigen Raum wieder. In ihrer eigenen Untersuchung ermitteln DIEKMANN/PREISENDÖRFER (1992, S. 34) eine signifikante „Pearsonsche Korrelation zwischen dem Index des Umweltbewusstseins (UB) und dem Gesamtindex des persönlichen Umweltverhaltens (UV)“ in Höhe von 0.22. Als Tendenz gibt sich ein äußerst schwacher Zusammenhang zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten (MÜLLER 1996, S. 189; DIEKMANN/ REISENDÖRFER 1992, S. 227; SONNENMOSER 1997, S. 12-15). KUCKARTZ (1994, S. 16) fasst die Tendenz gar zusammen in der Aussage: „Ökologisches Wissen und Umweltbewusstsein sind keine bedeutsamen Prädiktoren für ökologisches Handeln.“ Ähnlich eindeutig bilanzieren POFERL/SCHILLING/ BRAND (1997, S. 62, nach KUCKARTZ 1995) die Erkenntnis aus der Meta-Analyse von etwa 400 Studien: *„Der Zusammenhang von Umweltwissen und Umweltbewusstsein ist gering, die Effekte von Wissen und Bewusst-*

sein auf das Verhalten sind unbedeutend.“ Schließlich sei HUNECKES (2000, S. 46) Fazit wiedergegeben, wonach „es in der einschlägigen Forschung nur selten gelungen [ist], mehr als 10-20% der Varianz des meist selbstberichteten Umweltverhaltens durch die Berücksichtigung umweltbewusster Einstellungen aufzuklären“. Auf ähnlich lautende Bilanzierungen trifft man bei zahlreichen der o. g. Autoren sowie weiterhin bei ERNST (1997, S. 33/34), NÖLDNER (1984, S. 337), SCHAHN (1993, S. 29, 30).

Sicherlich wären diese Befunde zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten aus methodischer Sicht zu hinterfragen etwa im Blick auf das zugrunde gelegte Verständnis von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, die benutzte Erhebungsmethode (in der Regel ja standardisierte Interviews, also Selbstauskünfte bzw. berichtetes Verhalten oder indirekte Messwerte und Rückschlüsse statt unmittelbarer empirischer Messung und Beobachtung tatsächlichen Bewusstseins und Verhaltens), die Formulierung von Fragen und vorgegebenen Statements oder Auswahlantworten, u. dgl. m. (vgl. z. B. KUCKARTZ 1994, S. 3-7; PREISENDÖRFER 1996, S. 21; 1999, S. 13, 56-60; LANGEHEINE/LEHMANN 1986, S. 379; o. J., S. 58-62; HOMBURG/MATTHIES 1998, S. 47/48; LITTIG 1995, S. 117). Doch kann dieser Frage in diesem Zusammenhang nicht näher nachgegangen werden. Die erkannten Tendenzen dürften auch angesichts derartiger methodischer Fragen jedoch kaum zu bezweifeln sein.

Die für diesen Zusammenhang vor allem interessierende Tendenz besteht demnach in der Erkenntnis, dass die umweltbezogene Bewusstsein-Verhalten-Relation durch eine Diskrepanz oder Kluft gekennzeichnet ist. In der einschlägigen Literatur wird diese auch als Inkonsistenz oder Dilemma bzw. gar Grunddilemma bezeichnet wird (vgl. BILLIG 1994, S. 4/5; DIEKMANN/PREISENDÖRFER 1992, S. 243; HOMBURG/MATTHIES 1998, S. 123; KÖCK/GEIGER 1998, S. 140; LANGEHEINE/LEHMANN o. J., S. 58; NÖLDNER 1984, S. 61, 98; POFERL/SCHILLING/BRAND 1997, S. 60, 62; SPADA 1990, S. 625). Gelegentlich wird diese Kluft auch metaphorisch umschrieben, etwa wenn von 'Wasser predigen, aber Wein trinken' (DIEKMANN/PREISENDÖRFER 1992, S. 227) oder vom 'willigen Geist, aber schwachen Fleisch' (BECK 1993, S. 50) die Rede ist. Mit SCHAHN (1993, S. 29) stellt sich angesichts dessen nahezu zwingend die Frage: „Wie lässt sich der Widerspruch zwischen Wissen und ... Einstellung einerseits und Verhalten andererseits erklären? Weswegen handeln die Menschen so, als ob sie von der Bedrohung unserer natürlichen Lebensbedingungen nicht betroffen wären?“ Und dies nach mittlerweile rund 30 Jahren Umwelter-

ziehung, öffentlicher Umweltdebatte, nationalen wie internationalen und globalen Umweltpolitiken!

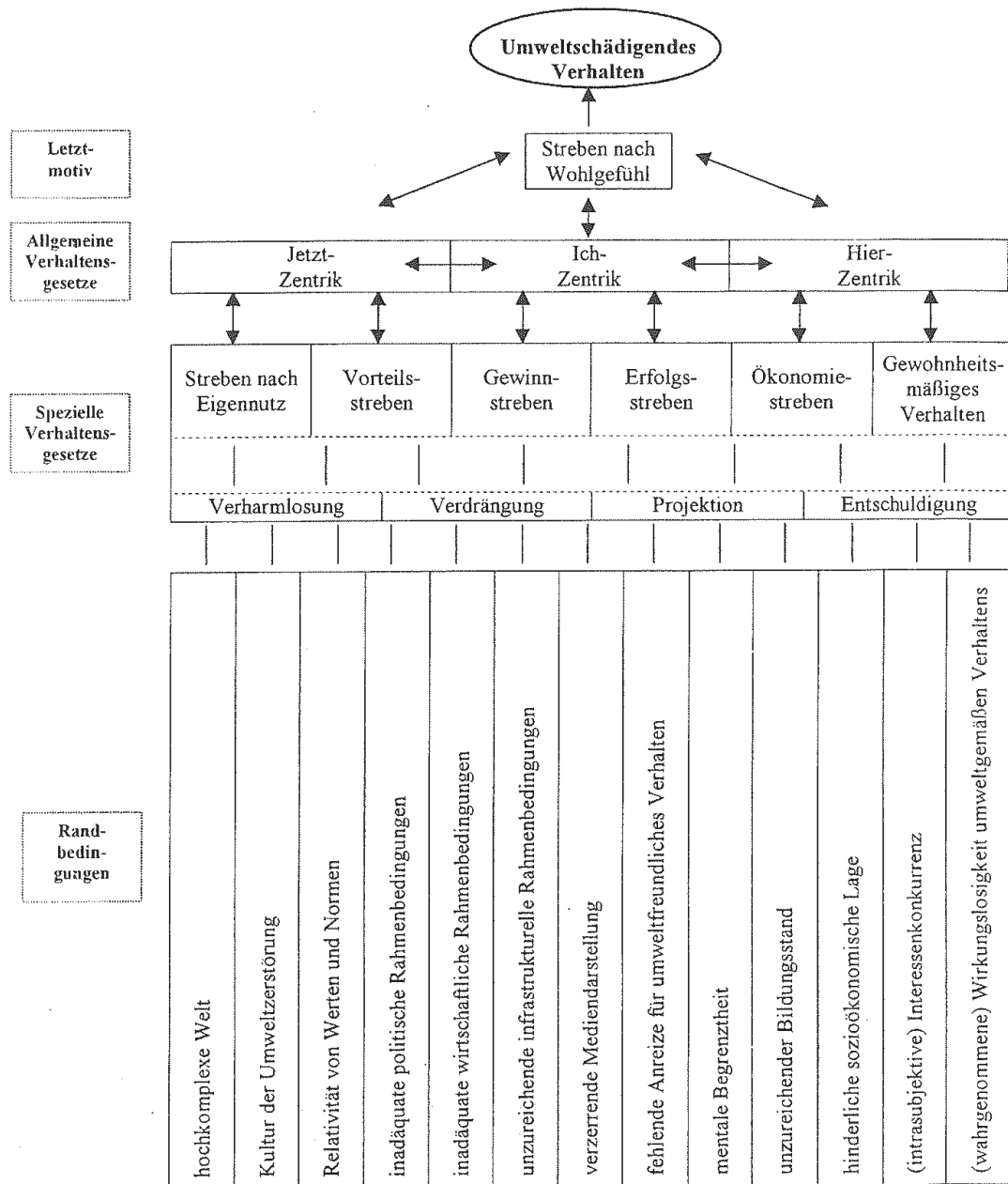
2. Dilemmata als Widerstände für umweltgerechtes Verhalten

Der Versuch, eine umfassende Antwort auf diese Frage zu geben, wurde in KÖCK (2000) unternommen. Kern und Struktur der dort umrissenen „Theorie der wohlgeföhlorientierten Umweltschädigung“ stellt die folgende Abbildung (Abb. 1) dar.

Allerdings soll die Betrachtung im Folgenden speziell auf die Dilemmata gelenkt werden, die in diesem Erklärungszusammenhang enthalten sind, Widerstände für umweltgerechtes Verhalten darstellen und folglich Erklärungsansätze umweltschädigenden Verhaltens bilden. Aus den dabei aufscheinenden leitenden Motiven jeglichen wie auch des umweltbezogenen menschlichen Verhaltens ergeben sich dann Hinweise auf Möglichkeiten, die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten zu überwinden.

Ein erstes Dilemma, das der Selbstverständlichkeit umweltgerechten Verhaltens im Wege steht, wird schon auf der ranghöchsten Ebene menschlicher Handlungsmotive, auf der Ebene des Letztmotivs, erkennbar. Seit FREUDs psychoanalytischem Lustprinzip wird als natürlicher Handlungsantrieb des Menschen angesehen, „Unlust zu vermeiden und Lust zu gewinnen, zu erhalten oder zu steigern“ (P. KÖCK 1973, S. 97). Auch nach WUKETITS (1993, S. 220, ähnlich S. 211) ist davon auszugehen, „dass jeder Mensch Lust sucht und Unlust vermeiden will“. Dass selbst „menschliches Moralverhalten wesentlich durch Lust- und Unlustgefühle und Lust- und Unlustwerte reguliert werde“, hat bereits MORITZ SCHLICK (1882-1936) betont (vgl. WUKETITS 1993, S. 45). So verwundert es nicht, dass das Lustprinzip auch im Umweltkontext bemüht wird: So verschaffen häufig gerade umweltschädigende Verhaltensweisen Lustgewinn; entsprechend werden sie nicht eigentlich der vorsätzlichen Umweltschädigung wegen, sondern eben des Lustgewinns wegen getätigt; andererseits sind mit umweltgerechtem Verhalten allenthalben Denk- und Verhaltensanstrengungen verbunden, die ihrerseits Unlustgefühle verschaffen und deswegen gemieden werden (vgl. BOSSELMANN 1992, S. 342/343; KÖSTERS 1993, vor allem S. 384/385, 393/394; SCHAHN 1993, S. 43). Allerdings wird im Folgenden der Terminus 'Lustgewinn' vermieden, da er – selbst bei weiter begrifflicher Interpretation – letztlich zu eng, einseitig gefasst ist und zahlreiche positive Gefühlszustände wie Zufrie-

Abb. 1: Mögliche Struktur der Erklärung umweltschädigenden Verhaltens



Quelle: KÖCK (2000, S. 73)

denheit, Ausgeglichenheit, Freude usw. nicht subsummieren kann. Stattdessen wird im Folgenden von 'Wohlgefühl' gesprochen und das Erzielen, Sichern und Steigern von Wohlgefühl als Letztmotiv menschlichen Handelns und so auch des Umwelthandelns angesehen. Korrespondierend dazu wird alles, was Unwohlgefühl verursacht, unterlassen, und somit auch das mit Anstrengung, Verzicht, Aufwand, Kosten usw. verbundene umweltgerechte Verhalten. Selbstverständlich kann auch umweltgerechtes Verhalten Wohlgefühl vermitteln, und zwar schlicht dadurch, dass man ein gutes Gewissen hat, das Gefühl hat, etwas Gutes getan zu haben, das Gefühl, Vorbild zu sein, empfindet. Doch wird der größte Teil umweltgerechten Verhaltens eher durch Gesetz und Vorschrift oder Angst vor Strafe bzw. der Zerstörung des eigenen Lebensraumes motiviert sein denn durch das dadurch erreichbare Wohlgefühl.

Drei fundamentale Dilemmata zeigen sich nun auf der nächstniedrigeren Ebene menschlicher Verhaltensgesetzmäßigkeiten (vgl. Abb. 1), die sämtlich dazu dienen, Wohlgefühl zu erreichen.

Eines davon besteht in der Ich- statt auch Gemeinorientierung. Dabei kann das Ich außer dem Individuum auch ein Kollektiv meinen, etwa eine Siedlung, einen Staat, einen Staatenverbund; denn ebenso wie das Individuum kann sich auch jegliches Kollektiv ichzentriert verhalten, wobei die korrespondierende Gemeinschaft dann eben andere Individuen oder Kollektive außerhalb des eigenen kollektiven Ichs sind. Nach WUKETITS (1993, S. 242) ist „der Mensch ... von Natur aus egoistisch“. Verhaltensziel des individuellen wie kollektiven Ichs ist aus evolutionärer Sicht die Selbsterhaltung, nicht hingegen die Arterhaltung. Durch Verfolgen und Durchsetzen ichbezogener Partikularinteressen verschafft man sich Wohlgefühl. „*Das Prinzip Eigennutz* ... spielt, was unbestritten ist, seine Rolle im Leben aller Organismen Der Mensch ist dabei keine Ausnahme“ (WUKETITS 1993, S. 71; pass.; 1997; vgl. auch KÖSTERS 1993, S. 354). Gemeinorientiertes, altruistisches Verhalten ist dabei allenfalls innerhalb der eigenen Bezugsgruppe (Familie, Verwandtschaft, Sippe) von Bedeutung. Und soweit es dennoch auch außerhalb jener erbracht wird, ist es eher von der Erwartung nützlicher Gegenleistungen ('do ut des') geleitet (vgl. BOSSELMANN 1992, S. 338-339; KÖSTERS 1993, S. 186-188, 354; VERBEEK ³1998, S. 257-259; 1999.2, S. 97-99; WUKETITS 1993, pass., vor allem S. 15, 71-78, 147-149, 174-176, 238-242; 1997, pass.). Umweltbezogen bedeutet dies, dass das jeweilige Ich seine Interessen realisiert, ohne auf Schädigungen anderer Ichs bzw. Gemeinschaften oder der Erde und Welt überhaupt Rücksicht zu nehmen, so es nicht Gesetze und Vereinbarungen dazu zwingen. Entsprechend

sieht BOSSELMANN (1992, S. 338) den Ursprung der ökologischen Krise „in einer Ego-Struktur des Bewusstseins“; „alles weitere sind nur ihre Symptome“ (S. 339). Egozentrik wie Anthropozentrik sind nach BOSSELMANN „Erscheinungen derselben ich-reduzierten Bewusstseinsstruktur“ (S. 339).

Wenn nun aber durch Ich-Zentrierung Wohlgefühl erstrebt wird, und da beides nur jetzt und hier möglich ist, impliziert die Ich- statt auch Gemeinorientierung notwendig zwei weitere Dilemmata, und zwar die Jetzt- statt auch Zukunftsorientierung sowie die Hier- statt auch Fernorientierung des Umweltverhaltens (vgl. Abb. 1).

Im Sinne der Jetztorientierung verfolgt man seine kurzfristigen, augenblicklichen individuellen Interessen und empfindet bei stattgehabtem Erfolg das erstrebte Wohlgefühl. Langfristige und womöglich schädliche Folgen dieser Jetztorientierung werden nicht bedacht; denn dann müsste man ggf. auf die augenblickliche Bedürfnisbefriedigung verzichten, was Unwohlgefühl zur Folge hätte. Und muss man langfristig doch mit schädlichen Folgen rechnen, so werden diese verharmlost, als abstrakte, vernachlässigbare Größe betrachtet, die zudem zukünftige Generationen und nicht das eigene Ich betrifft (vgl. hierzu ERNST 1997, S. 39, 56-59; KÖSTERS 1993, S. 186-188, 354; NÖLDNER 1984, S. 61, 98, 512; VERBEEK ³1998, S. 258). Welche Chancen unter diesen Prämissen die permanent strapazierten umweltbezogenen Paradigmen Nachhaltigkeit und Sustainable Development haben, liegt auf der Hand.

Ähnlich verhält es sich hinsichtlich der Hierorientierung. Auch dieses für die Erzielung von Wohlgefühl konstitutive und gleichfalls evolutionär gewordene Verhaltensgesetz blendet weiterreichende Perspektiven umweltbezogenen Denkens und Handelns aus. Es ist auf das territorial-räumliche Hier in Gestalt eines Platzes, eines Ortes, einer Region, eines Staates begrenzt und fühlt sich für die Welt außerhalb dessen nicht zuständig. Und haben augenblickliche ichbezogene Handlungen dennoch negative Folgen außerhalb des Hier, so betreffen sie ja andere, was gemäß dem Sankt Florians-Prinzip offenbar auch nicht weiter anstößig ist. Was sich im Kleinen am Schlüsselindikator 'Umgang mit Müll' als Jedermanns persönliche Antwort auf die Frage 'Wie hältst Du es mit der Umwelt?' erkennen lässt, zeigt sich im Großen am sogenannten 'Mülltourismus' in sprunghaft gesteigertem Maße. Diese bequeme, aufwandminimierende und Wohlgefühl maximierende Art umweltbezogenen Verhaltens steht dem aufwändigeren und anstrengenderen umweltgerechten Verhalten als anscheinend unüberwindliches Hindernis im Wege.

Weitere Dilemmata sind mit den in Abbildung 1 auf wiederum rangniedrigerer Ebene aufgeführten speziellen Verhaltensgesetzen sowie den Randbedingungen umweltbezogenen Verhaltens verknüpft.

Eines davon versteht der Verfasser als Torheits- oder Bumerangdilemma. Induziert wird dieses Dilemma durch das allgemeine Bestreben des Menschen nach Eigennutz, Vorteil, Gewinn, Erfolg, im weiteren Sinne auch Ökonomie (im Sinne einer optimalen Kosten-Nutzen-Relation), weniger hingegen wohl durch seine Tendenz zu gewohnheitsmäßigem Verhalten. Alle genannten speziellen Verhaltensgesetze dienen der ichzentrierten Interessensbefriedigung jetzt und hier. Während „der ökonomische Ansatz“, zu dessen zentralen Annahmen das „nutzenmaximierende Verhalten“ zählt und der „so umfassend ist, dass er auf alles menschliche Verhalten anwendbar ist“ (BECKER 1982, S. 4, 7), allerdings nicht zwingend umweltschädigendes Verhalten impliziert, ggf. auch umweltverträglich wirken kann, implizieren die übrigen vier genannten Verhaltensmuster aufgrund des ihnen innewohnenden Maximierungsbestrebens hochwahrscheinlich umweltschädigendes Verhalten. Während eine maßvolle und die systemischen Reaktionsmechanismen berücksichtigende Dosierung des Strebens nach Eigennutz, Vorteil, Gewinn und Erfolg nicht nur lebensnotwendig und evolutionär überlebensnotwendig ist bzw. war, ist es gerade die durch Selbstverstärkung und positive Rückkoppelungen verursachte Tendenz zur Maximierung, die zu Systeminstabilitäten und folglich Schäden führt. Der erzielte Eigennutz, der gewonnene Vorteil, der erwirtschaftete Gewinn, der erreichte Erfolg - alle induzieren sie im Interesse der Steigerung des Wohlfühlens den Wunsch nach Mehr; und je häufiger dieser Wunsch in Erfüllung geht und je häufiger damit Selbstverstärkung bzw. positive Rückkoppelungen zur Wirkung kommen, desto problematischer wird dies für die Umwelt. Überzeugende Beispiele dieser Art sind etwa

- die wechselseitige Selbstverstärkung von Skitourismus und Liftbau mit der irgendwann unausweichlichen Konsequenz der ökologischen Degradation des Landschaftssystems und als Folge davon Einschränkung oder gar Verbot des Skibetriebs;
- das Ausfindigmachen und bedenkenlose Benutzen von Abkürzungen oder auch Schleichwegen durch Fußgänger, Radfahrer und Autofahrer gleichermaßen, bis die positiven Rückkoppelungen irgendwann zur Sperrung derartiger Möglichkeiten zwingen;
- ebenso das geduldige Schlängelfahren Tankwilliger wegen Benzinpreisunterschieden in vernachlässigbarer Höhe mit der Folge, dass durch das meterweise Weiterrücken dann nicht nur die einkalkulierte

Preisersparnis mehr als 'verfahren', sondern auch die Umwelt durch intensive Abgasemissionen in Mitleidenschaft gezogen ist;

- schließlich die inzwischen vielstrapazierte Aralsee-Tragödie, die letztlich eine Konsequenz rücksichtslosen Gewinnstrebens (Unabhängigkeit von Baumwollimporten) ist und die selbst erlassenen weit-sichtigen Umweltgesetze Umweltgesetze sein ließ;
- in jüngster Zeit schließlich die Erfindung des Handels mit Schadstoffkontingenten, der auf der einen Seite sicher umweltbewusstes Verhalten induziert oder belohnt, auf der anderen Seite jedoch genau das Gegenteil provoziert.

Da all diese umweltschädigenden Folgen übertriebenen Eigennutz-, Vor-teils-, Gewinn- und Erfolgstrebens aber im Voraus abgeschätzt werden können, vielfach sogar ihr Bumerangeffekt im Voraus erkennbar ist, da weiterhin umweltgerechte Alternativen derartiger Verhaltensweisen meist ebenfalls im Voraus bekannt sind und man sich trotz der zu erwartenden Schädigungen anderer oder des eigenen Ichs umweltschädigend verhält, sind all dies Manifestationen von Torheit im Sinne von TUCHMAN (1984). Für den hier interessierenden Zusammenhang manifestieren sich in ihnen zugleich Dilemmata, insofern man im Voraus um das Bessere weiß oder zumindest wissen kann, gleichwohl das Schlechtere tut (vgl. zum Obigen DIEKMANN/PREISENDÖRFER 1992, vor allem 245/246; ERNST 1997, S. 39, 56; KÖCK 1999; 2000, S. 75-77; KÖCK/GEIGER 1998; KÖSTERS 1993, S. 321-331, 354; MEINBERG 1995, S. 25; TUCHMAN 1984, S. 11-49; VERBEEK 1999.1, S. 155; WUKETITS 1993, S. 76, 242; 1999, S. 681).

Als eigenständiges Dilemma kann in Abbildung 1 noch die Gewohnheits-Reflexions-Diskrepanz angesehen werden. Nach NÖLDNER (1984, S. 337) stellt gewohnheitsmäßiges statt reflektierten und dann jedenfalls eher be-gründeten Verhaltens eine wesentliche Ursache umweltschädigenden Verhaltens dar: „Wenn gerade die alltäglichen Verhaltensweisen vieler Individuen häufig in Widerspruch zu ihren verbalisierten Umwelteinstel-lungen stehen, lässt sich dies damit erklären, dass das Verhalten weitge-hend automatisiert ... ist. Die Person führt den Handlungsvollzug ohne bewusste Vergegenwärtigung ihrer Umwelteinstellung aus.“ Nach SPADA (1990, S. 626) erweist sich der Faktor Gewohnheit in zahlreichen Unter-suchungen „als der beste Prädiktor für nachfolgendes Verhalten“, und so dann auch im Umweltkontext.

Die beiden weiteren und letzten hier anzusprechenden Dilemmata er-wachsen aus den Randbedingungen, wie sie in Abbildung 1 im unteren Bereich aufgeführt sind.

Eines dieser beiden Dilemmata ergibt sich aus der Diskrepanz zwischen der Komplexität der Welt und speziell ihrer ökologischen wie umweltspezifischen Verhältnisse auf der einen Seite und der intellektuellen menschlichen Begrenztheit auf der anderen Seite. Überaus treffend hat dies DÖRNER (1975, S. 53) wie folgt aufgezeigt: „Für die Übel dieser Welt hat man viele Ursachen angegeben: Egoismus, Böswilligkeit, Machtgier, Profitstreben, Aggressivität. Wenig diskutiert wurde bislang die Möglichkeit, dass man, auch ohne schlechte Absichten, das Gute wollend das Böse schaffen kann.“ Ursache hierfür ist nach DÖRNER das unzureichende Niveau der menschlichen geistigen Leistungsfähigkeit und die daraus resultierende kognitive Überforderung. Wie dies umweltbezogen zu interpretieren ist, führt MÜLLER (1996, S. 171/172) aus: „Umweltprobleme entstehen aus Wirkungen und Wechselwirkungen, die selbst Wissenschaftler und Umweltexperten kaum zu durchschauen vermögen. Unterentwickelte Fähigkeiten, in zirkulären Kausalzusammenhängen, bedingt-wahrscheinlichen Ereignisfolgen oder nicht-linearen dynamischen Prozessabläufen zu denken, stellen eine große kognitive Barriere dar und erschweren es, umweltbezogene Konsequenzen des Handelns zutreffend erkennen und einschätzen zu können“. DÖRNER selbst hat dies in experimentellen Studien verifiziert (1975; 1989). Weitere Stützung des Tatbestands dieser Diskrepanz findet man bei BUERSCHAPER (1996, S. 45-52), ERNST (1997, S. 37-39; 1998, S. 71), KLAUS (1980, S. 47/48), KÖSTERS (1993, S. 353-355), NÖLDNER (1984, S. 60, 477, 510) oder WUKETITS (1993, S. 61). Als Produkt der evolutiv gewordenen Ich-, Jetzt- und Hier-Zentrik kann diese intellektuelle Begrenztheit auch nicht kurzfristig überwunden werden, „da wir mit einem gnädigen Sprung der Evolution nicht rechnen können“ (KÖSTERS 1993, S. 374), vielmehr von einem langen „mental Bremsweg“ ausgehen müssen (EICHLER 1993, S. 27). In Relation zur heutigen allgemein wie umweltbezogen, mikro- bis makroskopisch hochkomplexen Welt beruhen „unser Erkennen und Denken und das ihm folgende Handeln ... also auf archaischen Strukturen“ (WUKETITS 1993, S. 59) bzw. befinden sie sich in einer „anachronistischen biotischen Verfassung“ (KÖSTERS 1993, S. 356). Angesichts dessen ist umweltschädigendes Verhalten häufig selbst bei bestem Willen die unausweichliche Folge, der allerdings mittels der mittlerweile verfügbaren informations- und kommunikationstechnologischen Instrumente in beachtlichem Maße vorgebeugt werden kann.

Als weiteres aus den Randbedingungen sich ergebendes Dilemma ist das Enkulturations-Dilemma anzusehen. Gemeint ist damit das Dilemma, in eine Kultur der Umweltzerstörung hineingeboren und durch Sozialisation und Enkulturation auf sie geprägt zu werden. Im Sinne des Strebens nach

Wohlgefühl spielt in praktisch allen Kulturen ein wohlstands- und wachstumsorientiertes Wertesystem eine leitende Rolle. Wohlstand durch Wachstum bzw. Wohlstandsmehrung durch Wachstum finden, wenngleich auf unterschiedlichem Niveau und in je unterschiedlicher Ausprägung, in jeder Kultur zentrale Beachtung, und insbesondere der hierdurch ermöglichte Prestigegewinn. Entsprechend entfalten „unsere zur Zeit allgemein etablierten Werthaltungen nahezu auf der ganzen Welt eine gewaltige Schubkraft in Richtung Umweltzerstörung“ (VERBEEK ³1998, S. 110). Denn Wachstum bzw. wachsender Wohlstand setzen wachsende Pro-Kopf-Umweltnutzung und -beanspruchung wie auch Umwelteinwirkung voraus. Jenseits kritischer Grenzwerte, zumal angesichts endlicher Systeme, wird aber aus Umweltnutzung und -beanspruchung Umweltzerstörung. Qua Sozialisation und Enkulturation übernimmt und verinnerlicht das jeweilige Individuum nun aber die jeweils kulturspezifischen umweltzerstörerischen Wertesysteme und Verhaltensmuster als pure Selbstverständlichkeit, weshalb dann auch die Umweltzerstörung zur Selbstverständlichkeit wird. Ein späteres Abrücken von dieser selbstverständlichen Umweltbeanspruchung und -zerstörung wird dann allerdings, anders als bei den Primärprägungen, selten zur Selbstverständlichkeit (vgl. zum Obigen BILLIG 1994, S. 6; BOSSELMANN 1992, S. 342/343; KÖSTERS 1993, S. 250-268, 283-305; OTTO 1997, S. 153; VERBEEK ³1998, S. 110-117). Zum Dilemma wird die Enkulturation in eine Kultur der Umweltzerstörung, speziell mit Blick auf Umwelterziehung, nun insofern, als diese jene vor- und außerschulische Prägung gewissermaßen zu löschen versuchen muss, dies vermutlich aber nur mit begrenztem Erfolg erreicht, und dieser begrenzte Erfolg möglicherweise seinerseits wieder gelöscht wird, wenn die Schüler in der außer- und nachschulischen Zeit der Einwirkung der schulischen Umwelterziehung entzogen bzw. wieder den Sozialisations- und Enkulturationsmechanismen ausgesetzt sind (vgl. auch BÖHN 1995, S. 28).

Hat Umwelterziehung, und so auch die im Geographieunterricht, angesichts der durch die aufgezeigten Dilemmata gegebenen Widerstände überhaupt eine Chance auf Erfolg? Und wie müsste sie angelegt sein, um Erfolg zu haben?

*** Fortsetzung folgt in Heft 2/2003 ***